

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 42 (1948)
Heft: 6

Artikel: Durch die grüne Hölle
Autor: Ruffiux, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch die grüne Hölle	82
Elektrizität (Blick in die Zukunft)	86
Aus dem Wunderland der Ameisen (Ameisen als Gärtner und Pilzzüchter)	87
Aus der Welt der Gehörlosen: Sichtbare Rede	89
Reiseerlebnisse in England	90
Krankenpflegekurs für gehörlose Töchter in Romanshorn	92
Vereinsberichte	93
Korrespondenzblatt: Pro Infirmis (Zur Kartenspende 1948)	94
Süßer Sonntag in Wien!	95
Anzeigen	96

Durch die grüne Hölle

Eine Erzählung von Franz Ruffieux

1.

Die grüne Hölle — das sind die Urwälder am Amazonasstrom in Südamerika. Fast so groß wie ganz Europa sind sie. Seltsame Pflanzen und Tiere gibt es hier. Blumen in allen Farben, mit köstlichen Wohlgerüchen — herrliche Früchte — Schmetterlinge, so groß wie Kuchenteller — bunte Vögel, so klein wie Bienen. O ja, wunderschön ist es in diesem Lande. Und doch ist es eine furchtbare Hölle. Ueberall lauert der Tod. Der Duft der Blumen, der Dunst des Wassers bringen Fieber. Raubfische und Raubtiere, giftige Schlangen und Spinnen bedrohen das Leben. Durch die grüne Wildnis schleichen scheue Indianer. Ein Pfeil aus ihrem langen Blasrohr bringt den sichern Tod.

Durch dieses Land, durch die grüne Hölle am Amazonasstrom, wollen wir reisen.

2.

Am Ufer des Stromes liegt eine Siedlung. Etwa ein Dutzend Hütten. Sie stehen auf dicken Holzpfählen im Wasser. Neun Monate in jedem Jahr sind die Ufer überschwemmt. Nur im schmalen Boot — im Kanu — kann man von einem Haus zum andern kommen.

Das größte Haus der Siedlung gehört dem Urwaldhändler Felipo. In seinem Laden kann man alles kaufen, was man im Urwald braucht: Lebensmittel, Kleidung, Hüte, Hängematten, Waffen und Munition.

Der Urwaldhändler Felipo ist auch Wirt. Neben dem Laden ist die Gaststube. Ein paar Männer sitzen hier. Sie plaudern, rauchen, würfeln und trinken scharfen Schnaps.



Rings um das Haus geht eine Veranda. Von der Veranda geht eine Treppe zum Wasser hinab. An der Treppe sind ein paar Kanus festgebunden.

Auf der Veranda steht ein Mann. Fünf- und zwanzig Jahre alt. Mit braunem Gesicht, mit schwarzen Augen und Haaren. Auf dem Kopf den riesigen Strohhut. An der linken Hüfte einen schweren Revolver. Das ist Antonio. Brasilien ist sein Vaterland. Der Urwald ist seine Heimat. Vor ein paar Tagen ist er in die Siedlung gekommen. Mit dicken Ballen Gummi. Das hat er im Urwald gesucht. Sechs Monate Arbeit ist es gewesen. Felipe hat ihm das Gummi abgekauft. In drei Tagen hat Antonio alles Geld verspielt und ver-
trunken.

3.

Antonio schaut in den Strom. In dem gelben Wasser spielen ein paar junge Krokodile. Sie sind noch recht klein, etwa armlang. Das riesige Mutterkrokodil wohnt zwischen den Pfählen der Hütte. Es lebt von den Abfällen, die Felipe einfach durch die Spalten im Bambusboden in das Wasser wirft. Das Krokodil bleibt immer unter der Hütte. Wie ein schrecklicher Haushund.

Es ist Nachmittag und sehr heiß. Antonio hat die Hände auf das Geländer der Veranda gelegt. Er fühlt einen Schmerz in der linken Hand. Eine rote Fliege hat ihn gestochen. Er hebt die Hand an den Mund und saugt die kleine Wunde aus.

An der linken Hand trägt Antonio einen breiten Messingring mit einem Stein aus grünem Glas. Antonio schaut auf den Ring. Ganz böse wird sein Gesicht. Und seine Lippen murmeln: «Ich denke daran.»

4.

Der Urwaldhändler Felipe kommt zu Antonio auf die Veranda.

«Nun, Antonio, dein Geld hast du vertrunken und verspielt. Umsonst kannst du nicht bei mir schlafen und essen. Nimm dein Kanu, fahr wieder in den Urwald und suche Gummi! Proviant und Munition will ich dir geben. Kannst es mir bezahlen, wenn du zurückkommst.»

Antonio nickt. «So werde ich es machen. Aber weiter, viel weiter will ich den Strom hinauffahren. Weißt ja, Felipo, daß ich einen Mann suche. Seit drei Jahren schon. Irgendwo im Urwald steckt er. Ich muß ihn finden.» Und Antonio schaut auf den Ring mit dem grünen Stein.

Felipo schüttelt den Kopf. «Bist ein Narr, Antonio. Jagst hinter einem Mann her, der dich einmal bestohlen hat. Weißt nicht, wie er heißt. Weißt nicht, wo er lebt. Die Urwälder am Amazonas sind groß. Wer sich dort versteckt, den findet man nicht so leicht.»

«Und ich werde ihn doch finden!» sagt Antonio trotzig. Der Wirt zuckt die Achseln. Geht in die Gaststube zurück.

Antonio schaut in den Strom. Silberne Fische eilen pfeilschnell durch das gelbe Wasser. Sie sind nur zweimal so lang wie eine Männerhand. Aber es sind furchtbare Räuber. Hunderte, Tausende sind immer beisammen. Mit ihren messerscharfen Zähnen können sie einen Ochsen in fünf Minuten zerfleischen, so daß nur die blanken Knochen übrigbleiben. Pirayas heißen diese Fische. Niemand kann sich vor ihnen retten.

Antonio hat die Hände zu Fäusten geballt. Er schaut auf den Ring mit dem grünen Stein. Er sagt: «Wenn ich den Lump finde, dann sollen ihn die Pirayas fressen.»

5.

Am späten Nachmittag kommt ein Raddampfer den Strom herauf. Er kommt jeden Monat einmal. Er bringt Post, Waren und Fahrgäste: Gummisucher, Edelsteingräber, Goldwäscher und Jäger. Manche kommen, um im Urwald reich zu werden oder Abenteuer zu erleben. Aber nur wenige kehren zurück. Arm und krank. Die meisten finden in der grünen Hölle einen schrecklichen Tod.

Der Dampfer hält mitten im Strom. Die Männer aus der Gaststube eilen in ihre Kanus und fahren hinüber. Nach einer Stunde kommen sie zurück. Die Kanus sind hoch beladen. Sie bringen auch einen Reisenden mit. Einen großen Mann in weißem Tropenanzug. Dr. Karl Winter heißt er. Er ist ein Schweizer. Aber er lebt schon viele Jahre in Brasilien. Der Urwaldhändler Felipo kennt ihn gut.

Der Dampfer hat gedreht und ist wieder stromab gefahren. Rasch wird es dunkel. In der Gaststube sitzen die Männer. Sie hören zu, was der Doktor erzählt.

6.

Der Schweizer ist ein Forschungsreisender. Er will den Amazonasstrom hinauf durch den Urwald fahren und dort nach unbekannten

Pflanzen und Tieren suchen. Er braucht noch einen Gehilfen. Einen Mann, der den Urwald kennt. Einen Kerl, der keine Gefahr fürchtet und auf den man sich verlassen kann.

Der Urwaldhändler Felipo zeigt auf Antonio. Dr. Winter schaut den Brasilianer prüfend an. Sie sprechen lange miteinander. Ja, Antonio wird mit dem Doktor durch die grüne Hölle reisen. Morgen schon soll die Fahrt losgehen.



Der Urwaldhändler wird für alles sorgen, was den Männern noch fehlt. Ein großes Kanu ist auch da. Und drei Indianer werden als Ruderer mitfahren.

Dann geht Antonio in seine Stube. In seinen Kleidern legt er sich in die Hängematte. Der Mond scheint. Durch die Ritzen im Fußboden kann man das Wasser sehen. Riesige Fledermäuse huschen am Fenster vorbei. Fliegende Hunde heißen sie. Ueber einen Meter weit spannen ihre Flügel. Sie sollen den schlafenden Tieren das Blut aus dem Körper saugen.

Antonio liegt in der Hängematte und überlegt. Er wird eine weite Reise machen. Monatelang. Tief in den Urwald hinein. Vielleicht wird er irgendwo den Mann finden, den er schon seit drei Jahren sucht. Dann wird er ihn fragen: «Wo ist der grüne Edelstein, den du mir in Rio gestohlen hast?» Ja, so wird Antonio fragen. Und wenn der Dieb den Stein oder das Geld dafür nicht geben kann oder nicht geben will — dann wird Antonio seinen Revolver ziehen. Dann wird der Revolver sprechen. Und der gemeine Dieb wird seine Strafe erhalten.

(Fortsetzung folgt)